

Dialekt im Hinterland Gemorje Hennerland



Schwätz mol



VON MARTINA KOELSCHITZKY

Platt interessiert die jüngere Generation kaum noch, höre ich immer wieder – auch von den jungen Leuten selbst, vor allem aber von den Älteren, die selbst noch Platt sprechen. Es sind sicher nur noch Einzelne der jetzigen Teenager, die in ihren Dörfern verankert sind, und deshalb noch Platt lernen wollen. Aber ich stelle überrascht fest, dass es eine ganz andere Gruppe von jungen Leuten gibt, die das heimische Platt interessant finden: Junge Menschen, deren Familien aus anderen Ländern zu uns gekommen sind. Im vergangenen Jahr erzählte mir Doris Gillmann, bei ihrem Dialekt-Unterricht im Kindergarten seien mit die gelehrigsten kleinen Platt-Sprecherinnen drei Mädchen russland-deutscher Herkunft gewesen. Die hätten das Platt besonders schnell gelernt. Und beim Schulprojekt für eine interaktive Präsentation von Platt im Hinterlandmuseum in Biedenkopf und in Weidenhausen engagierte sich Ibrahim Kale, dessen Familie vor zwei Generationen aus der Türkei gekommen ist. „Das gehört hier zur Lebensweise und deshalb interessiert es mich sehr, was das für eine Sprache ist, die die älteren Leute hier sprechen“, sagt er. Gerade für diese Gruppe ist das Museumsprojekt der Berufsschüler sicher hilfreich und wichtig. Und ich freue mich, dass sich auch die jungen Leute für das Platt interessieren, die es nicht aus ihren Familien kennen.

Junge Leute stellen Dialekt interaktiv dar

Dialekt-Projekt an der Schule

Biedenkopf (ky). „Das ist schon echt Luxus, mal so ein großes Touch-Screen-Pult in die Hand zu bekommen“, sagt Sebastian Müller begeistert. Er ist einer von 15 Berufsschul- und Fachoberschülern, die an den beruflichen Schulen in Biedenkopf am Projekt „Lebendiger Dialekt“ mitarbeiten. Die jungen Leute entwickeln nicht nur ein Konzept, sondern setzen auch praktisch um, wie Dialekt im Museum dargestellt werden kann.

Der Verein „Dialekt im Hinterland“ hat das Projekt angestoßen: Junge Leute denken sich ein Konzept aus, wie der heimische Dialekt für andere junge Leute interessant vorgestellt werden kann. „Wir wollen nichts vorgeben“, sagt der stellvertretende Vorsitzende Otto Uhsat, der das Projekt betreut. „Wir Älteren haben ja noch ganz Vorstellungen von Museen, da darf man nichts anlassen und so weiter. Die jungen Leute sehen das ganz anders und sollen hier ihre Ideen verwirklichen.“ Der Verein stellt mit Unterstützung der Sparkasse das notwendige Material und die Geräte zur Verfügung, die Ideen für die beiden Installationen, die als Leihgabe im Hinterlandmuseum des Biedenkopfer Schlosses und im

Regionalmuseum in Weidenhausen aufgebaut werden sollen, liefern die Schüler.

15 angehende Informations-technische Assistenten aus der Höheren Berufsschule und der Fachoberschule Biedenkopf arbeiten an dem Projekt mit, im Werkraum sind die beiden großen Touch-Screens aufgebaut. Alexander Bernhardt schaltet den ersten ein und zeigt, wie die Geräte funktionieren: Verschiedene Menüpunkte können aufgerufen werden, Spiele, Texte, Sprache und Musik können in die einzelnen Abteilungen eingebunden werden.

Die Hardware-Gruppe hat sich um die Montage der Geräte gekümmert. Außer ihm waren Nils Demper, Alexander Bernhardt, Rouven Steinberg,



Lehrer Ivo Plohnke, Schüler Alexander Bernhardt und Otto Uhsat (von rechts) mit einem der beiden großen Touch-Screens, die in den Museen aufgestellt werden sollen – und auch mobil sind. (Fotos: Koelschitzky)

Julian Roth und Gabriel Gruber mit von der Partie. „Aber eigentlich waren manche in fast jeder Gruppe“, sagt Julian. Das Interesse ist also auf jeden Fall da.

■ „Dialekt ist unsere Geschichte, das sollte man schon kennen“

Nun beraten die Schüler, welche Abteilungen sie gerne über den großen Bildschirm aufrufen machen möchten und in welcher Reihenfolge. Fachlehrer Ivo Plohnke berichtet von einem Quiz zum Dialekt, das die Schüler gerne zusammengestellt hätten. „Aber wir haben keine geeignete Software finden können“, bedauert er. Jetzt wird über andere spielerische Formen nachgedacht, vielleicht in der Art eines Puzzles oder ein Memo-Spiel.

Für die Startseite ist Ibrahim Kale verantwortlich, eine erste Maske hat er gemacht, mit sechs weiteren Abteilungen. Was interessiert ihn am Hinter-

länder Dialekt? „Ich finde die Sprache interessant“, sagt der 19-Jährige, dessen Großeltern aus der Türkei eingewandert sind. „Ich spiele hier Fußball und höre die Älteren am Platz so sprechen. Das gehört hierher, das ist Teil der Kultur, darüber möchte ich gerne mehr wissen“, sagt er.

Alexander kennt das heimische Platt auch nur noch von seinen Großeltern, er selbst kann es nicht sprechen. Aber eigentlich würde er es schon gerne lernen. „Das bringt mich vielleicht beruflich nicht weiter, aber ich finde, wenn man von hier kommt, sollte man das können“, ist der 17-Jährige überzeugt. „Das ist doch unsere Geschichte, das gehört irgendwie dazu.“

Bilder oder vielleicht auch kleine Video-Filme aus den zwölf Orten, die im Hinterland die Dialekt-CDs aufgenommen haben, wollen die jungen Leute auf jeden Fall mit dabei haben. Sebastian Hofmann hat Auto und Digitalkamera, er bietet sich als Fahrer an. Schnell ist die „Cruising-Gruppe“ zusammengestellt, mit der Karte von Hansheinrich Roß-

bach über die Dialekt-Grenzen im Altkreis Biedenkopf wollen sie sich auf den Weg machen.

Uhsat betont, dass keine Kosten entstehen, weil der Verein auch den Sprit bezahlt. Das wird gerne angenommen. Bei der Kamera wollen die Schüler erst einmal ausprobieren, ob es nicht mit ihren privaten Ge-

räten geht. „Wenn die Videos in der Qualität nicht ausreichen, reden wir noch einmal über ein Gerät“, sagt Uhsat. Die Jungs nicken und fangen an, ihre Route zu planen. Und man darf gespannt sein, was es bald auf den beiden großen Bildschirmen zu sehen und auszuprobieren geben wird.



Otto Uhsat vom Dialektverein und Sebastian Hofmann von der „Cruising“-Gruppe tüfteln eine Route für die Fotoerkundung des Hinterlandes aus.

Gemorje Hennerland

Ausgabe 21
Herbst 2010

Seit dem Jahr 2005 erscheint „Gemorje Hennerland“, die vom Verein „Dialekt im Hinterland“ herausgegebene Zeitung, als Sonderdruck der Zeitungsgruppe Lahn-Dill.

Mund-Art



„Aich schwetze platt, wal mei Ellen on mei Geschwester vo klee off met mer platt geschwasst hu.“

Karl Heinz Schneider, Leiter der Beruflichen Schulen Biedenkopf

Wörter, die nicht im Duden stehen

Eine Serie von Hansheinrich Roßbach – 21. Folge

Hinterland. Seit vielen Jahren sammelt Hansheinrich Roßbach die Wörter des heimischen Dialektes, die andernfalls verloren gingen, da sie eben nicht im Duden stehen. Entstanden ist ein Wörterbuch des heimischen Dialektes mit wissenschaftlichem Anspruch.

Scherriaibchen s., nannte man hier den Teigrest beim Brotbacken, der mittels **Trogsscher** (mittelhochdeutsch: schërre) Schaber, Scharre aus dem Backtrog zusammengekratzt und gebacken wurde. Von den Kindern wurde das **Scherriaibchen** sehr geschätzt und mit Genuss gegessen.

Schinden ist im ursprünglichen Sinne von „sich die Haut abschürfen“ noch lebendig, (vgl. engl. skin: Haut) eine solche **geschinnte** Körperstelle war der **Schinnplatz**. Zahlreiche Flurnamen, wie in Wallau der **Schinnwäse**, benennen die Stelle, wo ehemals die abgedeckten Tiere vergraben wurden. Im übertragenen Sinne hat sich **Schinnnaas** zum derben Schimpfwort gewandelt.

Schwewer m./w., bezeichnet als „der Schiefer“, das Gestein, das gespalten zu Schiefersteinen zum Decken des Daches oder Beschlagen der Hauswand noch heute Verwendung findet. Verkürzt zu Stein hieß man die Schiefertafel der Schulkinder. „Die Schiefer“ hat die Bedeutung verengt auf ofenfertig gespaltenes Holzstück, kleines Holzschett. Zugrunde liegt beiden Varianten mhd. schiver m.: Stein-, Holzsplitter.

Schlage w. sei als Beispiel angeführt für zwei unterschiedliche Wörter, die in der Schriftsprache lautlich zusammengefallen sind, nämlich 1. **Schloge** (mhd. slage): schwerer Holzschlegel zum Eintreiben des Keils beim Holzspalten, 2. **Schloffe** (mhd. släge): Reife, Streifen beim zusammengeordneten Heu oder Grummet.

Schlicken, schlacke, krampfartig schlucken, aufstoßen vom Zwerchfell her, auch auf diese Art: schluckend heulend, dazu **Schlacke** m. Schlucker, Schluckauf, den Schlacke haben. Die hiesige Form schließt unmittelbar an

mhd. slicken an, wogegen schriftsprachlich schlucken die mhd. slucken weiterführt.



Schlocker s. ist das Wetzsteinbehältnis aus Blech, Holz oder als Kuhhorn, das mit Wasser gefüllt der Mäher bei seiner Arbeit am Gürtel trug. Hier liegt eine Verkürzung von **Schlockerfaß** vor, das anderswo dafür gilt und sich von nd. slockern (sich schliefen und haltlos bewegen) ableitet.

Schloffe w., besonders: Hagelschauer, aber auch für jedes plötzlich einsetzende Unwet-

ter, wie **Regenschloffe, Schneeschloffe**. Es **schloßt** sagt man, wenn es hagelt, dicht und naßtreibend schneit, peitschend regnet. Treflender als sprl. schlohweiß ist mdal. **schloffeweiß**, eigentlich weiß wie Hagelkörner, von der Gesichtsfarbe und Haarfarbe gesagt.

Schlunk m. Speiseröhre, Schlund, während Schlund zur regulären Form mhd. slinden gehört, hat der mitteldeutsche Spachwandel von nd zu ng zu heute sprl. schlingen (schlucken, schnell essen) geführt, ohne dass entspr. **Schlunk** Einlaß in die Hochsprache fand.

Schmant m. (mhd. smant), steht anstelle von Sahne, Rahm, sowohl für die Fettschicht auf der ungekochten wie gekochten Milch und wurde in **Schmantbor** w. und **Schmantdüppe** s. aufbewahrt. **Schmantwisse** hieß eine ertragreiche Wiese mit salzigem Gras.

Schmärgel w. Sumpfdotterblume/ caltha palustris, wurde als Zutat zum Wildgemüse genommen. Der volkstümliche Name dafür ist schon aus dem 13. Jahrhundert überliefert.

Impressum

„Gemorje Hennerland“

erscheint als Sonderdruck der Zeitungsgruppe Lahn-Dill Druck-Wetzlar-Druck-GmbH
Elsa-Brandström-Straße 18
35578 Wetzlar
Herausgeber:
Dialekt im Hinterland e.V.
Verein zur Förderung, Pflege und zum Erhalt der Mundart im Hinterland
Redaktion: Martina Koelschitzky
Kontakt:
Vorsitzender des Vereins „Dialekt im Hinterland“
Reiner Wagner
Boxbachstraße 8
35236 Breidenbach-Wiesenbach
© (06465) 7346
E-Mail: reiner.wagner.wiesenbach@t-online.de

Weltweit und bodenständig: Mundart im Netz
Im Internet finden Sie den Verein „Dialekt im Hinterland“ unter www.dialektverein.de. Dort finden Sie auch eine Online-Ausgabe dieser Zeitung.

Da der Dialekt als gesprochene Sprache keine einheitliche Rechtschreibung kennt, kann die Schreibweise je nach Autor unterschiedlich sein.

Lebensweisheiten

■ „Nur selwer ße mächt soad.“